

Toggenburg

Toggenburger Fasnacht

In 19 Dörfern finden Masken-, Kostümbälle oder Umzüge statt. Eine Übersicht. 34

Speerspitz

Als ich der Zeit hinterherrannte

Ich suchte, suchte und suchte, doch meine Armbanduhr blieb verschollen. Die Wohnung war durchwühlt, das Rätsel nach wie vor ungelöst. So hatte ich mir die Rückkehr aus den Winterferien in den Bündner Bergen nicht vorgestellt. Ohne meinen treuen Begleiter am Handgelenk musste ich tags darauf zur Arbeit bei der Zeitung fahren. Wohl war mir dabei nicht.

Gezwungenermassen wurde ich modern und begann, die Zeit auf dem Computerbildschirm oder dem Handydisplay abzulesen. Im Grunde genommen kein Problem, doch sobald ich unterwegs war, gestaltete sich die



Anina Rütsche, Redaktorin. Bild: Urs Bucher

Sache schwieriger. Der Computer fristete sein Dasein ohne mich im weit entfernten Büro. Und mein Handy transportiere ich in der Regel im Rucksack, wo es sich frischfröhlich zwischen all den anderen Dingen versteckt, die ich als Redaktorin brauche. Also versuchte ich, das nützliche Gerät in die besser erreichbare Hosentasche zu stopfen. Um ein Haar purzelte es zu Boden. Nein, Damenjeans eignen sich nicht wirklich als Stauraum für Smartphones, das weiss ich nun. Noch mühsamer wurde es beim Interview, das wenig später folgte. Ich musste mein Handy auf den Tisch legen und immer wieder daran herumdrücken, um die Zeit im Auge zu behalten. Das war mir unangenehm. Viel lieber hätte ich meine Aufmerksamkeit dem Menschen geschenkt, der mir gegenüber sass.

Das Wunder geschah, während ich daheim die letzten Überbleibsel des Urlaubs wegräumte. Als ich die dicke Skijacke ausschüttelte, flog mir plötzlich die Uhr entgegen. Das Wiedersehen machte Freude und schnell war die Uhr wieder dort, wo sie hingehört. Daraufhin habe ich mir ein Ziel fürs neue Jahr gesetzt: 2018 will ich der Zeit nicht mehr weiter hinterherrennen.

Anina Rütsche
anina.ruetsche@toggenburgmedien.ch

Fachberatung

Telefonische Beratung rund um die Uhr

Toggenburg Die Hotline der Palliative Care ist jederzeit erreichbar und bietet ein einfaches Beratungsangebot. Bedient wird die Zentrale von Spezialistinnen. Telefon 0714942900.

Immer kürzer im Spital liegen

Region Innert sechs Jahren ist die durchschnittliche Dauer eines stationären Aufenthalts in den Spitälern Wattwil und Wil um 1,4 Tage gesunken. Auch die Anzahl der Aufenthalte geht zurück.

Ruben Schönenberger
ruben.schoenenberger@
toggenburgmedien.ch

Wer aufgrund eines Unfalls oder einer Krankheit in Wil oder Wattwil den Spital für einen stationären Aufenthalt aufsuchen muss, kommt als einer von 7539 Patientinnen und Patienten in eines der 137 Betten zu liegen, begegnet einem Teil der 800 Mitarbeitenden und bleibt im Schnitt 5,2 Tage. Dies geht aus den aktuellsten Zahlen – sie stammen aus dem Jahr 2016, neuere Zahlen sind nicht verfügbar – des Kantons St. Gallen zu den einzelnen Spitälern beziehungsweise Spitalregionen hervor. Die Standorte Wil und Wattwil bilden zusammen die Spitalregion Fürstentland Toggenburg (SRFT) und werden deshalb gemeinsam erfasst.

Die Zahlen zeigen auch, wie sich die erwähnten Bereiche entwickelt haben. So ist die Anzahl stationärer Spitalaufenthalte rückläufig. Die insgesamt 7539 Aufenthalte im 2016 sind mit Ausnahme des Jahres 2012 der

tiefste Wert seit 2010. Länger zurück reichen die Zahlen des Kantons nicht. Gemäss Barbara Anderegg, Leiterin Kommunikation SRFT, geht der Trend grundsätzlich zu mehr ambulanten Behandlungen.

Aufenthaltsdauer geht deutlich zurück

Noch offensichtlicher ist jedoch der Rückgang der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer. Während diese 2010 noch 6,6 Tage betrug, sind es 2016 nur noch 5,2 Tage. Diese Verkürzung hat gemäss Anderegg vor allem zwei Gründe: «Zum einen ermöglicht der technische Fortschritt eine schonendere Behandlung, was die Erholungszeit des Patienten oder der Patientin verkürzt. Zum anderen konnten wir natürlich auch die Prozesse verbessern.» So führe beispielsweise eine raschere Diagnosestellung auf der Notfallstation zu einem kürzeren Aufenthalt.

Ebenfalls leicht rückgängig ist die Anzahl der Mitarbeitenden, allerdings nur im Vorjahres-



Im Spital Wattwil dauert ein stationärer Aufenthalt im Schnitt 5,2 Tage.

Bild: Urs M. Hemm

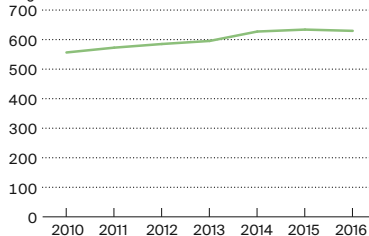
vergleich. In Vollzeitstellen umgerechnet wurden 2016 knapp 630 Personen bei der SRFT be-

schäftigt. Im Jahr zuvor waren es noch knapp 634 Personen. Zuvor stellte die SRFT aber Jahr für Jahr

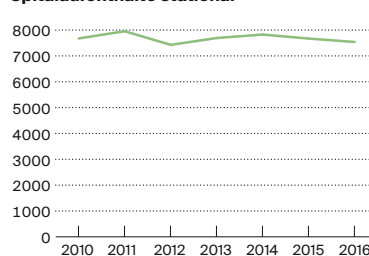
einige Mitarbeitende mehr ein. 2010 waren es noch 556 Vollzeitstellen.

Anzahl Mitarbeitende in der Spitalregion

Angabe in Vollzeitstellen

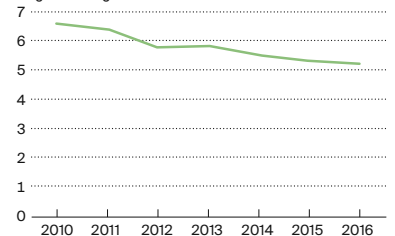


Spitalaufenthalte stationär



Durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Spital

Angabe in Tagen



Quelle: Fachstelle für Statistik des Kantons St. Gallen/Grafik: fr

Nachgefragt

«Man nimmt die Geschehnisse anders wahr»

Monika Rösinger und die Museumsgesellschaft luden gestern Abend ins Restaurant Hirschen ein. Interessierte konnten in die Geschichte des letzten Jahres eintauchen respektive der Verfasserin der Gemeindechronik beim Vorlesen zuhören.

Monika Rösinger, gibt es einen Grund, weshalb Sie sich zweimal hintereinander als Verfasserin der Dorfchronik zur Verfügung gestellt haben? In der Regel kommt doch jedes Jahr jemand anderem diese Ehre zuteil.

Im Jahr davor habe ich die Gemeindechronik zusammen mit meinem Sohn Lorenz verfasst. Letztes Jahr ist Albert Studer noch einmal mit der Bitte an mich herantreten, die Dorfchronik erneut zu erstellen. Leider liess sich niemand für die Aufgabe einspannen. Ich habe mich gerne noch einmal zur Ver-

fügung gestellt. Mir ist es wichtig, dass die Gemeindechronik in dieser Form erhalten bleibt.

Sie wählen für Ihre Ausführungen die Briefform. Weshalb?

Ich habe die Gemeindechronik ja schon in früheren Jahren einmal verfasst. In Berichtsform mit jeweils einer Bauernregel als Aufhänger. Nun habe ich eine Weile überlegt, welche Schreibform ich für 2017 wählen soll.



Monika Rösinger, Bütschwilser Chronistin. Bild: Anina Rütsche

Diejenige in der Briefform kam dann ziemlich spontan zu Stande. Es war sozusagen ein Geistesblitz.

Gibt es auch ein Lieblingsthema, mit dem Sie sich ganz besonders gern beschäftigen?

Lieblingsthema kann man nicht sagen, aber etwas, das Bütschwil schon während Jahren beschäftigt und noch eine Weile beschäftigen wird, ist die Umfahrung.

Hat Sie ein Anlass zum Nachdenken angeregt, oder hat Sie etwas speziell traurig gestimmt?

Nachdenklich stimmen in den letzten zwei Jahren die vielen Terroranschläge. Unsere Dorfchronik befasst sich nicht nur mit Themen des Dorfes, sondern beleuchtet auch das Weltgeschehen. Das hat mich doch des Öf-

teren traurig gestimmt, wenn es praktisch jeden Monat wieder zu einem derartigen Ereignis gekommen ist.

Als Chronistin müssen Sie sich mit vielen Gebieten auseinandersetzen. Wo kennen Sie sich weniger gut aus?

Zugegeben, beim Thema Sport bin ich nicht sehr versiert. Ich wollte mir allerdings nicht vorwerfen lassen, dass bei der Rösinger kein Sport vorkommt. Beim Studium alter Chroniken ist allerdings ersichtlich, dass die Zusammenstellung individuell gestaltet werden darf. Trotzdem war es mir ein Anliegen, dass auch der Sport seinen Platz findet.

Und wenn Sie nicht mehr weiter wussten, dürften Sie sicher Hilfe in Anspruch nehmen?

Das ist so, und ich denke, dass

alle Themen und Gebiete gut abgehandelt worden sind.

Sie haben die Chronik zweimal hintereinander verfasst. Heisst die Verfasserin auch nächstes Jahr Monika Rösinger?

Nein, nach meinem Kenntnisstand hat Albert Studer jemand gefunden, der sich bereit erklärt hat, sich der Arbeit der nächsten Dorfchronik anzunehmen. Es ist also nicht so, dass ich die nächsten Jahre die Bütschwilser Dorfchronistin bin.

Ziehen Sie auch einen persönlichen Nutzen aus Ihren Aufzeichnungen?

Selbstverständlich, man nimmt die Geschehnisse ganz anders wahr, hört bei Gesprächen gut zu und liest die Zeitung viel aufmerksamer. Für mich war die Zeit sehr interessant und hat mir viel Befriedigung verschafft. (bl)